

Wissenschaftliche Arbeiten
aus dem Burgenland Heft 68
Sigel WAB 68, 1983

Kleinlandschaft und
Türkenkriege
"Schlaininger Gespräche 1983"

Eisenstadt 1983
Österreich
ISBN 3-85405-087-9

Vera Zimányi

TÜRKENKRIEGE UND LAGE DER BAUERN IM SÜDLICHEN BURGENLAND

Die verlorene Schlacht bei Mohács, der Zusammenbruch des selbständigen ungarischen Staates sowie die anschließenden anderthalb Jahrhunderte türkischer Besatzung übten nicht nur eine erschütternde Wirkung auf die Zeitgenossen aus, die die Geschehnisse miterlebt hatten, sondern beeinflussten maßgeblich auch die Historiker, die sich den einschlägigen Fragen widmeten. Lange Zeit meinten die letzteren, den Grund allen Übels - Zerstörung, Verödung, Rückständigkeit, von der westeuropäischen abweichende Entwicklung - völlig oder größtenteils darin entdeckt zu haben. ¹⁾ Infolge der neuen Situation wurde das westliche und nordwestliche Gebiet des dreigeteilten Landes an das Habsburger-Reich angegliedert; die auch zum König von Ungarn gekrönten Habsburger residierten natürlich in der Reichshauptstadt Wien oder in Prag. In Ungarn gab es keinen Königshof mehr und damit hörte auch die stimulierende Wirkung auf, die sich aus einem administrativen, kulturellen und Machtzentrum um den Herrscher ergab. Als zweiten Hauptgrund der Mißstände betrachteten die Zeitgenossen - und auch gar manche Historiker der Nachwelt - gewisse, tatsächlich gravaminöse Wesenszüge der Habsburger-Herrschaft. ²⁾

All diese Ansichten haben zwar einen gewissen realen Kern, doch die Forschungen der vergangenen Jahrzehnte, vor allem die ausgedehnten vergleichenden Untersuchungen der europäischen

Entwicklung, überblickten diese Probleme von einer höheren Ebene und eliminierten die erwähnten Einseitigkeiten - oder trachten jedenfalls, sie zu beseitigen. Es ist freilich sehr schwer, die richtige Grenze zu finden, um einerseits nicht die türkische Präsenz (und alles, was damit einherging) als Hauptfaktor der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklung des historischen Ungarn beziehungsweise der Rückständigkeit dieser Entwicklung anzusehen, andererseits aber auch die Wirkungen und Konsequenzen dieser Präsenz nicht zu unterschätzen, sondern ihre reale Bedeutung zu ermessen. Von einer Tragödie ist vor allem im Zusammenhang mit den politischen Ereignissen des gesamten dreigeteilten Landes sowie mit dem Leben der von den Kriegen am schwersten in Mitleidenschaft gezogenen Bevölkerung zu sprechen.

Nach solchen allgemeinen Überlegungen können wir erst den Versuch unternehmen, uns mit einem relativ glücklicheren, da den Kriegsverheerungen unterdurchschnittlich ausgesetzten Teil des historischen Ungarn, dem heutigen südlichen Burgenland, zu beschäftigen. In anderen Vorträgen und auch in der bisherigen Fachliteratur wurden die großen türkischen Feldzüge ausführlich geschildert, die diese Gegend heimgesucht haben. An dieser Stelle darf ich die umsichtsvolle und sorgfältige Abhandlung von H. Prickler hervorheben,³⁾ der als letzte Etappe des sogenannten fünfzehnjährigen Krieges die Kriegsgeschehnisse des Jahres 1605 und deren Folgen analysierte. Um aber einen umfangreicheren Vergleich zu ermöglichen, möchte ich zugleich darauf verweisen, daß es im historischen Ungarn manche Gegenden gab, die nicht nur in einem einzigen Jahr, sondern während der anderthalb Jahrzehnte mehrmals ähnlichen Verheerungen ausgesetzt waren, vor allem dort, wo die Haupttrouten der Kriegsteilnehmer verliefen.

Doch auch die sogenannten "Friedenszeiten" bedeuteten für die Bevölkerung keine vollständige Sicherheit. Die Anwesenheit der Türken nahm zweierlei Formen an:

1) Zum einen im Rahmen der vom Balkan ausgehenden großen Feldzüge unter Beteiligung großer Armeen. Gerade infolge der zum Durchzug von Abertausenden Soldaten nötigen langen Zeit sowie der beschränkten Zahl der zur Kriegsführung geeigneten Monate waren diese Feldzüge zeitlich begrenzt: vor Einbruch des Herbstes mußte die Hauptkraft der Türken zu ihren Stützpunkten auf dem Balkan zurückkehren. Eine Ausnahme bildeten lediglich die manchmal über den Winter hierbleibenden tatarischen Hilfstruppen - allerdings verursachten gerade diese die schwersten Schäden.

2) Zum anderen gab es die ständig anwesenden, wiewohl zahlenmäßig bedeutend schwächeren Garnisonen der türkischen Grenzfestungen. Der doppelten türkischen Präsenz können wir jedoch als dritte Quelle der Heimsuchungen noch die Anwesenheit der christlichen - ungarischen und nichtungarischen - Grenztruppen sowie der marodierenden, nur zeitweilig angeworbenen "freien Krieger", Haiduken und ausländischen Söldner hinzufügen. Der schlecht oder überhaupt nicht bezahlte Krieger plündert und raubt überall - eine wahre Katastrophe für die Bevölkerung. Auch in dieser Hinsicht müssen wir festhalten, daß sich die Bevölkerung des südlichen Burgenlandes in einem erheblichen Teil der behandelten Periode in einer besseren Lage befand als der Durchschnitt. Die Besitzer der größten Herrschaftsgüter waren nämlich zugleich auch hohe militärische Würdenträger. Güssing gehörte der Familie Batthyány seit 1524, Rechnitz und Schlaining seit 1527, Neuhaus und Körmend seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts und Bernstein seit 1644 - jenen Batthyánys, die Generationen hindurch den Posten eines Generalkapitäns von Transdanubien innehatten und als solche die obersten Befehlshaber sowohl der umliegenden Grenzfestungen und ihrer Garnisonen als auch ihrer eigenen, zahlreichen Privatarmeen waren. Mit großer Energie wachten sie über die Disziplin ihrer Soldaten, auch waren ihre Privatarmeen einigermaßen besser versorgt als die königlichen Grenzer.⁴⁾ Wenn das christliche Militär die Bevölkerung in "Friedenszeiten" - das heißt als es keine größeren türkischen Feldzüge gab - schi-

kanierte und ausplünderte, dann doch eher nicht auf den Gütern ihres eigenen Oberbefehlshabers und Gutsherrn, der Batthyány, zumal der solide militärische und Herrschaftsapparat den Beschwerden nachgehen und die Willkür der Soldateska in bedeutendem Maße - wenn auch nicht vollständig - eindämmen konnte. Untertan der Batthyány zu sein, bedeutete also schon an sich einen gewissen Schutz. Und ein großer Teil des südlichen Burgenlandes war ja tatsächlich "Batthyány-Reich".

Ein Teil der zur Ermittlung der Lage der Bauern dienenden Quellen ist auf den ersten, oberflächlichen Blick irreführend. Bis zur jüngsten Vergangenheit konnte sich zum Beispiel die ungarische Geschichtsschreibung von der irrtümlichen Verallgemeinerung nicht loslösen, wonach die in den gewaltigen Aktenbündeln der "conscriptioes portarum", einer Grundlage der staatlichen Steuererhebung, angeführten abnehmenden Gehöftzahlen einen Bevölkerungsrückgang widerspiegeln und all dies natürlich die Folge der türkischen Anwesenheit und der Türkenkriege war.⁵⁾ Zweifellos haben sich ganze Gegenden zum Teil oder gänzlich entvölkert, doch ist auch dort ein starker Rückgang der Gehöftzahlen zu beobachten, wo andere verfügbare Quellentypen, zum Beispiel Zehentregister oder Urbarien, einen Bevölkerungszuwachs aufweisen. Die Verringerung der Gehöftzahlen war eine Form der Verteidigung gegen die Besteuerung und stand auch im Interesse des Adels. Diese Lehre kann man auch aus einem Vergleich der Urbarien und "conscriptioes portarum" von Güssing, Rechnitz und Schlaining ziehen.

Auch die Frage der Verödung mußte überprüft werden. Es wurde offensichtlich, daß auf der Großen Ungarischen Tiefebene die Verdünnung des Siedlungsnetzes und die Überhandnahme der Rinderzucht keine Folgen der Zerstörung der Dörfer durch die Türken waren, sondern daß dieser Prozeß schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts begonnen und während des 15. Jahrhunderts, also noch lange vor dem Erscheinen der Türken, beträchtliche Ausmaße

angenommen hatte. Und zwar aus dem Grunde, daß sich Ungarn an die wirtschaftliche Arbeitsteilung von nunmehr internationalen Dimensionen neben dem Export von Edelmetallen und Kupfer vor allem mit der Ausfuhr von Rindern und Wein angeschlossen hat; diese großangelegte Exportproduktion übte nun einen beachtlichen Einfluß sowohl auf die Produktionsbedingungen als auch auf die Siedlungsstruktur aus. ⁶⁾

Ebenso hat auch die Untersuchung der Anfänge und Umstände der Verödung auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes den Beweis erbracht, daß ein beachtlicher Teil der Wüstungen schon lange vor den großen türkischen Feldzügen vorhanden war. Ich möchte hier nur auf das fundamentale Werk von J. Breu⁷⁾ verweisen, in dem der Frage der Voraussetzungen für die Aufnahme kroatischer Siedler ein eigenes Kapitel gewidmet ist. "Auch im heutigen burgenländischen Gebiete hat wohl in allen Teillandschaften noch im frühen 16. Jahrhundert eine sehr starke Verödung der Dörfer geherrscht; doch auch ein nicht unbedeutender Ortschaftsverlust läßt sich in einzelnen Landschaften sicher nachweisen. Auch hier vermochte die Grundherrschaft in vielen Fällen die Lücken in den noch bestehenden Ortschaften durch fremde Siedler aufzufüllen, doch viel seltener Dörfer, die im 15. oder im frühen 16. Jahrhundert verödeten, zu neuem Leben zu erwecken". ⁸⁾

Wir wissen ebenfalls, daß sich Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in ganz Europa eine große Verödung abgespielt hat: "die Wüstungen", "the lost villages", "les villages désertés" gehören zum grundlegenden Wortschatz der einschlägigen Geschichtsschreibung. Die Ursache der Verödung war nicht so sehr der Bevölkerungsrückgang, da auf unserem Kontinent seit Mitte des 15. Jahrhunderts eine langsame und sodann steigende Bevölkerungszunahme zu beobachten war,⁹⁾ sondern vielmehr eine territoriale Umgruppierung der Population, die Umsiedlung in die Städte oder Marktflecken. Die sogenannte "Preisschere" zwischen den Preisen der Industrie- und der Agrargüter öffnete sich so

weit zu Ungunsten der letzteren, daß die Dörfer mit den schlechtesten natürlichen Gegebenheiten und Absatzmöglichkeiten sowie die mit geringem Erfolg funktionierenden Bauernwirtschaften massenweise gezwungen waren, die Agrarproduktion aufzugeben.¹⁰⁾

Wir müssen uns freilich hüten, in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und alles mit der internationalen Entwicklung erklären zu wollen. Anhand unserer einheimischen Quellen können wir gar nicht in Frage stellen, daß das Gebiet des heutigen Burgenlandes auch infolge der Türkenkriege schwere Schäden erlitten hat. Ich möchte lediglich darauf aufmerksam machen, daß wir zwischen den Ursachen und der Natur der Verödung je nach den verschiedenen Perioden unterscheiden müssen und uns nicht damit begnügen dürfen, die Tatsache der Verödung einfach festzustellen. Auch möchte ich als grundlegende Erfahrung meiner bisherigen Forschungen betonen, daß es jeweils von der Lebensfähigkeit des Produktionsapparates, von der wirtschaftlichen und biologischen Kondition der Bevölkerung abhing, ob einer militärischen Verwüstung der Wiederaufbau des Dorfes oder Anwesens folgte oder ob es verlassen wurde. Dasselbe beweisen auch die Forschungen von J. Breu, aber auch der von ihm zitierte A. Grund war schon 1901 dieser Ansicht: "er ist ... zur Überzeugung gekommen, daß kriegerische Ereignisse keine dauernden Schädigungen erzeugen müssen und daß der nie wieder wettgemachte riesige Ortschaftsverlust, den das Wiener Becken im ausgehenden Mittelalter erfuhr, nur aus der Wirtschaftsgeschichte des Landes zu verstehen sei. ... Die Bedingungen zur Ansiedlung neuer Siedler wären nach Grund durch eine im 16. Jahrhundert einsetzende Besserung der Absatzverhältnisse für Agrarprodukte gegeben gewesen. Jetzt hätte die Grundherrschaft, die alles Interesse gehabt hätte, mit der Zahl der Untertanen ihre Einkünfte zu steigern, daran denken können, die verödeten Dörfer aufzufüllen".¹¹⁾

Im 16. Jahrhundert haben sich die Wertverhältnisse der Agrarpro-

dukte in der Tat grundlegend verändert und damit auch die Verhältnisse der Agrarbevölkerung, die diese erzeugte. Es herrschte eine ständig zunehmende Nachfrage nach den Agrarerzeugnissen, zum Teil wegen des erheblichen Bevölkerungszuwachses im 16. Jahrhundert und zum Teil wegen des steigenden Anteils der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung in den angehenden Industriestaaten. Auch die Lage der Bauernschaft und der Herrschaftsgüter in Ost-Mitteleuropa, so auch in Ungarn, einschließlich Burgenland, **war grundlegend durch diese Veränderung bestimmt.** Die seit Anfang des 16. Jahrhunderts langsam und ab der Mitte des Jahrhunderts rasch steigenden Agrarpreise mündeten in der sogenannten Preisrevolution, die zugleich auch eine Revolution der Preisstruktur - weitgehend zugunsten der Agrarprodukte - war. Trotz aller kriegsbedingten Verheerungen wirkte sich diese Tatsache auf die Landbevölkerung günstig aus; die Wunden heilten rasch, die zu Beginn des Jahrhunderts verwahrlosten Bauerngüter wurden neubevölkert, nur zum geringen Teil mit kroatischen Siedlern, zum größeren Teil jedoch durch die kräftige natürliche Vermehrung der Bevölkerung. Die anhaltende Belagerung von Köszeg im Jahre 1532 ging in den benachbarten Herrschaftsgütern Schlaining-Rechnitz und Güssing mit sehr bedeutsamen Zerstörungen einher: laut Angaben des Urbars aus dem Jahre 1540 waren 32,25 Prozent der Bauerngüter verödet. Die Regenerierung war aber so radikal, daß es im nächsten Urbar (1576) nur mehr 1,9 Prozent waren.¹²⁾ In der Herrschaft Güssing lag die Zahl der verödeten Bauerngüter stets höher, doch die Konskriptionen der Jahre 1576, 1588 und 1599 weisen auch hier eine Abwärtstendenz der Verödung nach (22,08 Prozent; 19,55 Prozent; 15,72 Prozent), bei erheblichen Unterschieden in den verschiedenen Dörfern. In den Herrschaften Rechnitz und Schlaining gehörte zu je einem Bauernhaushalt im Jahre 1515 ein Bauernhof, diese Zahl ging infolge der Bevölkerungszunahme und der Grundstückteilung bis 1576 auf 0,83 Prozent und 1601 auf 0,74 Prozent, das heißt drei Viertel zurück.

Bekanntlich wurde aber durch die günstigen internationalen Einwirkungen keineswegs eine freie Bauernschaft des niederländischen Typs, sondern eine hörige Bauernschaft betroffen, die im Rahmen des herrschaftlichen Groß-, Mittel- oder Kleingrundbesitzes lebte. Auch der Gutsherr reagierte auf die günstige Entwicklung der Agrarpreise: er gründete eine ganze Reihe von Allodialwirtschaften in eigener Regie oder vergrößerte jene, die schon im Mittelalter bestanden. Diese Allodien wurden in ganz geringem und ständig abnehmendem Maße durch mit Geld oder Naturalien entlohnte Tagelöhner bestellt, den ausschlaggebenden Teil der Feldarbeiten leisteten die Fronbauern. Die Einkünfte des Gutsherrn ergaben sich aus drei Quellen: die Geldsteuern, die Dienstleistungen in Naturalien und die Arbeitsleistung (Robot), von denen die letztere einen sprunghaften Anstieg verzeichnete. Um diese einzutreiben, zu lenken und zu organisieren, wurde ein tatkräftiger herrschaftlicher Verwaltungsapparat ins Leben gerufen; den Forderungen des Gutsherrn wurde durch den Herrenstuhl (ungarisch **uriszék**) und die herrschaftliche Privatarmee Nachdruck verliehen. Die Agrarkonjunktur bewirkte also nicht nur günstigere Absatzmöglichkeiten, sondern ließ auch die "Gutswirtschaft" und in deren Rahmen für die Bauernschaft das System der "zweiten Leibeigenschaft" entstehen.

Auch damit hat sich die Geschichtsschreibung der ostmitteleuropäischen Länder vielfach beschäftigt. Zuerst wurden nur die düstersten Aspekte dieses Systems bemerkt, ohne die Agrarkonjunktur überhaupt zu sehen; später wurde sie zwar anerkannt, doch viele meinten, an ihrem Nutzen sei nur der Gutsherr, nicht aber die Bauernschaft beteiligt gewesen. Erst nach jahrelangen, koordinierten internationalen Forschungen konnte als ein Hauptthema des VIII. Internationalen Wirtschaftsgeschichtlichen Kongresses (Budapest 1982) ein viel flexibleres und nuancierteres Bild auch über die Lage der im System der "zweiten Leibeigenschaft" lebenden Bauernschaft aufgezeichnet werden.¹³⁾

Wohlgemerkt lebte auch die Bauernschaft des Burgenlandes in diesem System. Leidtragende dieses Systems waren hauptsächlich die Bauern in Gegenden, wo keine spezielle, für den Export bestimmte Agrarproduktion (zum Beispiel qualitativer Weinbau oder Rinderzucht), sondern auf Feldern mittelmäßiger oder schlechter Qualität eine gemischte Wirtschaft betrieben wurde. Auch hier hatten es die Bauernwirtschaften mittlerer Größe (Durchschnitt: ein halber Fronhof) am schwersten, denn sie konnten sich nur auf die Arbeitskraft der eigenen Familie stützen, hatten beträchtliche Dienstleistungen gegenüber dem Gutsherrn zu erfüllen, konnten aber wegen der Größe der eigenen Wirtschaft keine Gelegenheitsarbeit bei reichen Bauern verrichten. Die Bauernschaft des südlichen Burgenlandes gehörte typisch dieser Kategorie an.

Aus dem System der "zweiten Leibeigenschaft" gab es damals zwei Auswege: zum einen, falls der Bauer infolge hochgradiger Spezialisierung beachtliche Güter auf dem Markt absetzen konnte. Im nördlichen Burgenland konnte dies durch den Qualitätsweinbau realisiert werden; hier konnte sich die Bauernschaft von den herrschaftlichen Dienstleistungen für Geld größtenteils freikaufen und lebte unter viel freieren Formen als ihre Schicksalsgenossen im südlichen Burgenland.¹⁴⁾ Der andere Ausweg war der Militärdienst: in der Herrschaft Körmend, in den Dörfern der der Herrschaft Güssing angehörenden Warth sowie in Csákány wurden privat-gutsherrliche Haidukensiedlungen gegründet. Für geleisteten Kriegsdienst wurden die Bauernsoldaten eines beachtlichen Teiles ihrer gutsherrlichen Pflichten enthoben. Aber sie kämpften auch tatsächlich - viele ließen ihr Leben auf dem Schlachtfeld und mußten die solcherart gewonnene Freiheit gar teuer bezahlen.

Im südlichen Burgenland eröffnete sich allerdings den Bauern keiner dieser Auswege. Dennoch finden wir im 16. Jahrhundert solide, regenerierungsfähige Wirtschaften. Selbst aus ihrer

gemischten Produktion - betrieben auf Feldern von mittelmäßiger Qualität - konnten sie einen absetzbaren Überschuß auf die Märkte von Kőszeg, Szombathely und Fürstenfeld bringen. Von den Kriegseignissen des 16. Jahrhunderts konnten sie sich relativ rasch erholen.

Der große Bruch erfolgte zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Der fünfzehnjährige Krieg verwüstete viele andere Teile des Landes in einem Ausmaß, das mit der Wirkung der früheren großen türkischen Feldzüge nicht zu vergleichen war. Durchaus treffend wurden die äußerst schweren Folgen der Verheerungen des Kriegsjahres 1605 von H. Prickler nachgewiesen. Wo Tataren überwinterten - besonders wenn dies über mehrere Jahre der Fall war - wurde das Dorf in einigen Jahren nicht wiederaufgebaut! Obendrein waren diese gravierenden Kriegseignisse gleichsam die Ouvertüre zur zunehmend ungünstigen Wirtschaftslage des 17. Jahrhunderts. Die Agrarkonjunktur, die schon zu Beginn des Jahrhunderts eine Flaute erlebte, ließ seit den zwanziger und dreißiger Jahren ganz merklich nach, wobei auch der Dreißigjährige Krieg die internationalen Wirtschaftsbeziehungen erheblich störte. Zusätzliche Schwierigkeiten bereiteten in den vierziger Jahren die wiederholten schlechten Erntejahre und die Pestseuchen. Ende der vierziger Jahre berichtete der scharf beobachtende Gutsverwalter von Schlaining, Dániel Jobbágy, seinem Gutsherrn über den beträchtlichen physischen und wirtschaftlichen Verfall der Fronbauern. 15)

Nachstehenden Angaben ist zu entnehmen, wie schwer sich die Bauern unter den vielfach ungünstigeren Wirtschaftsverhältnissen von den Folgen der Kriegsjahre 1605 und 1620 erholt haben. In den Herrschaften Rechnitz-Schlaining war auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein beachtlicher Bevölkerungszuwachs zu beobachten. Infolgedessen entfiel auf einen Haushalt nur ein halber Hof statt drei Viertel im Jahre 1601. Zugleich wurden aber die verödeten Höfe nicht in Anspruch genommen,

die 1636 achtzehn Prozent und 1648 immerhin mehr als zehn Prozent betrug. Der Prozentsatz der Verödung ist übrigens in den einzelnen Dörfern äußerst verschieden, in manchen praktisch gleich Null, in anderen hingegen vierzig bis fünfzig Prozent.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war die Misere der Bauern eine ständige Erscheinung. Die Bauernhöfe je Haushalt nahmen ständig ab, obwohl es jederzeit verlassene, öde Höfe gab. Die verfügbaren Grundstücke wurden also wegen der damit verbundenen immer schwerwiegenden Lasten nicht in Anspruch genommen. In den letzten Urbarien des Jahrhunderts war die Zahl der Zugtiere pro Haushalt am niedrigsten: In der Herrschaft Güssing 1,24 Prozent (1643 noch 2,63 Prozent), in den Herrschaften Rechnitz-Schlaining im Jahre 1686 1,22 Prozent (1636: 1,86 Prozent).¹⁶⁾ Die staatlichen Steuern, die im Vergleich zu den gutsherrlichen Dienstleistungen früher keine allzu schwere Last bedeuteten, stiegen seit den 1670er Jahren sprunghaft an und führten zu einer erheblichen Verarmung und Verschuldung der Bauern.

Gegen Ende des Jahrhunderts trafen die Befreiungskriege eine in jedem Sinne abgehärmte Bauernschaft, die über Jahrzehnte durch schwerste gutsherrliche und staatliche Steuern belastet, aber infolge der Agrardepression außerstande war, diesen Pflichten nachzukommen. Kein Wunder also, daß von der raschen Regenerierung, wie wir sie im 16. Jahrhundert sahen, nunmehr keine Spur mehr da ist.

An dieser Stelle können wir nicht versäumen, ganz kurz vom Charakter der gutsherrlichen Großgrundbesitze zu sprechen, die die Lage und die Dienstleistungen der Bauernschaft in Grundzügen bestimmte. In Ost-Mitteleuropa produzierten diese Latifundien größtenteils für den Markt. Aus den polnischen, litauischen und norddeutschen Gebieten, für die auf dem Flußweg die Schifffahrt auf dem Baltikum zugänglich war, lieferte man

massenhaft Getreide an Westeuropa. Auf den Batthyány-Domänen war die Lage anders. Der Flußtransport war unmöglich, in Karren wurden nur zeitweise, im Vergleich zum Gesamtertrag nur in kleinen Mengen Agrarprodukte verkauft, ausnahmsweise an auswärtige Personen (zum Beispiel den Herzog von Neuburg), häufiger jedoch an das Militär in Egerszeg oder an den Kammerpräsidenten, der die Kriegslieferungen organisierte. Der Gutsherr und Oberbefehlshaber verwendete den größten Teil seiner Naturalbezüge - Getreide und Wein aus Eigenbau oder Fronleistungen - zur Versorgung der Truppen unter seinem Kommando; zugleich erhielt er von der Kammer einen gewissen Geldbetrag dafür. Die Allodialgüter der Batthyánys produzierten also an erster Stelle nicht für den Markt, vielmehr dienten Wein und Getreide größtenteils zur Versorgung der privatgutsherrlichen und der "königlichen" Soldaten. Beachten wir schließlich auch die Funktion der von den Batthyánys gegründeten Haidukensiedlungen, so können wir feststellen, daß sich hier ein effizient funktionierendes System entwickelt hat, welches von der ständigen Kriegslage geschaffen wurde, wo aber die Wirtschaft auch in Friedensjahren im Grunde den Kriegszielen diente, namentlich der Bemühung, den Vorstoß der Türken an der Raab-Linie aufzuhalten.

Anmerkungen:

- 1) Gyula SZEKFŰ, Magyar történet (Ungarische Geschichte), III, Budapest 1935², S. 394ff.; auch von Josef BREU zitiert: Die Kroatensiedlung im Burgenland und den anschließenden Gebieten, Wien 1970, S. 42f.
- 2) Diese Auffassung ist in den Publikationen von Sándor TAKÁTS am stärksten dargestellt, der übrigens ein guter Kenner der türkischen Epoche war. Zum Beispiel in Szegény magyarok (Arme Ungarn), Budapest, ohne Jahr
- 3) Harald PRICKLER, Verlauf und Folgen der Bocskay-Rebellion im österreichisch-ungarischen Grenzraum. In: Symposion Mogersdorf 1969, Bd. 1
- 4) J. János VARGA, Szervitorok katonai szolgálata a XVI-XVII. századi dunántuli nagybirtokon. (Militärdienst der "Servitoren" auf dem transdanubischen Großgrundbesitz), Budapest 1981, S. 43
- 5) Zoltán DAVID, Magyarország népessége a XVI. század végén. Előzetes eredmények az 1598. évi összeírás feldolgozásából. Kézirat. (Die Bevölkerung Ungarns am Ende des 16. Jahrhunderts. Preliminäre Ergebnisse der Bearbeitung der

- Konskription von 1598), unveröffentlichtes Manuskript
- 6) László MAKKAI, Der ungarische Viehhandel 1550-1650. In: Der Außenhandel Ostmitteleuropas 1450-1650, Köln-Wien 1971; Derselbe, Der Weg der ungarischen Mastviehzucht vom Nomadismus zum Kapitalismus. In: Wirtschaftskräfte und Wirtschaftswege, Festschrift für Hermann Kellenbenz, Teil II, S. 59-75
 - 7) Josef BREU, a. a. O.
 - 8) Ebenda, S. 43
 - 9) Wilhelm ABEL, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters, Stuttgart 1955²; Derselbe, Wüstungen in Deutschland. Ein Sammelbericht, Frankfurt am Main 1967; Maurice BERESFORD, The lost villages of England, New York 1954
 - 10) Wilhelm ABEL, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur, Hamburg-Berlin 1966
 - 11) Josef BREU zitiert die Meinung von A. Grund, a. a. O., S. 43
 - 12) Vera ZIMÁNYI, A rohonc-szalónaki uradalom és jobbágysága a XVI-XVII. században (Die Herrschaft Rechnitz-Schlaining und ihre Untertanen im 16.-17. Jahrhundert), Budapest 1968, S. 348; und Dieselbe, Der Bauernstand der Herrschaft Güssing im 16. und 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1962, S. 378
 - 13) Large estates and small holdings in Europe in the middle ages and modern times. National reports, Ed. Gunst, Peter-Hoffmann, Tamás, Budapest 1982
 - 14) Vera ZIMÁNYI, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 16.-18. Jahrhundert. In: Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, 3. Bd.: Der Verwaltungsbezirk Mattersburg, I. Teilband, Eisenstadt 1981
 - 15) Vera ZIMÁNYI, A rohonc-szalónaki, a. a. O.
 - 16) Siehe die zusammenfassenden Tabellen der in Fußnote 12) zitierten Werke



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [068](#)

Autor(en)/Author(s): Zimányi Vera

Artikel/Article: [Türkenkriege und Lage der Bauern im Südlichen Burgenland. 225-238](#)